DER BISCHOF VON LIMBURG
Dr. Georg Bätzing

PREDIGT AM DRITTEN ADVENT
15. DEZEMBER 2024 | KAPELLE DES LIMBURGER BISCHOFSHAUSES
TEXTE: ZEF 3 – PHIL 4,4-7 – LK 3,10-18

Die Leute haben's kapiert. So wie es ist, kann es nicht bleiben. Es muss sich etwas ändern. Ich muss mich ändern. „Was sollen wir also tun?", die Frage an den Täufer Johannes ist schonmal richtig gestellt.

Wären wir heute schon soweit, liebe Geschwister im Glauben, dann gäbe es mehr konkrete Ansätze und Lösungen, um aus den Problemlagen herauszukommen, die uns heute bedrücken. Die guten Zeiten jedenfalls scheinen vorbei zu sein. Die politische Lage in unserem eigenen Land ist unübersichtlich nach dem Ende der Ampel-Regierung, es wird immer schwieriger, handlungsfähige Regierungskoalitionen zwischen Parteien und ihren Programmen auf die Beine zu stellen. Und im Wahlkampf streckt man den Zeigefinger eh gerne in Richtung der anderen aus, anstatt sich selbstkritisch an die Brust zu schlagen. Geopolitisch ist die Lage in vielen Ländern nach wie vor besorgniserregend – und wohin die Reise in Syrien geht, wissen wir auch noch nicht. Jedenfalls gibt es offenbar den Hang und Drang, sich mehr auf das Eigene zu konzentrieren und die internationalen Verbindungen und Verpflichtungen hintenanzustellen. Ob das gut geht? Und was die Klimapolitik betrifft, muss uns klar sein, dass die Trippelschritte, die wir da vereinbaren, zu Lasten der Lebensqualität künftiger Generationen gehen. Unser Lebensstandard basiert auf Ausbeutung in vielerlei Hinsicht, gerecht und vorausschauend ist das nicht.

Wären wir schon soweit wie die Leute damals vor 2000 Jahren, die sich vom Weckruf des Täufers haben ansprechen lassen! Sie haben verstanden, dass es nicht ausreicht, ständig zu reklamieren, es müsste sich etwas ändern. Ich muss mich ändern. Also ist die Frage: Was sollen wir tun?

Johannes antwortet drei Gruppen in drei Perspektiven: Die erste betrifft den gerechten Ausgleich zwischen unterschiedlichen Lebensbedingungen. Er gibt Antwort auf eines der größten Probleme und die Ursache von Konflikten und Spaltung: die weltweite Armut und mehr noch – auch in unserem Land – das zunehmende Auseinanderklaffen der Lebensverhältnisse. Reich und Arm rücken immer weiter auseinander; Armut verfestigt sich, da scheint es kaum mehr ein Entrinnen zu geben; auch hierzulande gibt es Armut in zweiter und dritter Generation. Wie schaffen wir einen gerechteren Ausgleich? Es wird nicht anders gehen, als dass die, die mehr haben, an die Sozialverpflichtung des Eigentums erinnert werden. Nicht Almosen geben, sondern einen gerechten Ausgleich organisieren. Das heißt nicht, das trügerische Bild des Kommunismus wieder aufzurufen, das hat nirgends funktioniert und meistens zu Katastrophen geführt. Da sind wir mit unserem sozialen Staat auf einem weitaus effizienteren Pfad der Gerechtigkeit. Aber es wird künftig nicht ohne Einschränkung und Verzicht derer gehen, die mehr haben. Johannes spricht auch mit denen, die in der öffentlichen Meinung als skrupellos gelten. Den Zöllnern verlangt er ab, die Korruption zu beenden und sich an Recht und Gesetz zu halten. Für alle, die heute beruflich mit Geld und Wirtschaftsgütern zu tun haben und hinter Unternehmen stehen, bedeutet das: Maß halten ist gefragt. Der ständige Drang nach mehr Gewinn und Rendite saugt andere aus und schnürt einfachen Leuten den Hals zu. Das kann nicht auf Dauer gut gehen.

Und den Soldaten und allen, die Machtmittel in der Hand haben, um ihren Einfluss geltend zu machen, verlangt Johannes Disziplin, Zurückhaltung und Gespür für andere ab. Die Bilder, die mich vergangene Woche am meisten erschüttert haben, kamen aus syrischen Gefängnissen, in denen die Machthaber unerwünschte Personen und Gegner unter unmenschlichsten Bedingungen gefangen gehalten und entwürdigt haben. Hört das denn nie auf? Lernen wir wirklich nicht aus der Geschichte?

Was sollen wir also tun? Der Ratschlag des Täufers in jeglicher Hinsicht heißt: Haltet Maß! Überzieht nicht! Nehmt Rücksicht! Bändigt euer egoistisches Streben! Askese tut gut. Und das ist ja auch die Lebensweise, die dieser Prophet an der Schwelle zur neuen Zeit radikal gelebt hat. Mit seinen Empfehlungen steht er ganz in der Reihe der sozialkritischen Propheten des Alten Bundes, die Gerechtigkeit, Sorge für die Armen und Rechtlosen und Nächstenliebe eingefordert haben. Neu ist das alles nicht, aber wären wir wenigstens schon so weit. Würden diese Ratschläge heute greifen, die Welt sähe anders aus.

Aber Johannes ist auch bescheiden genug, zu wissen, wie begrenzt und instabil solche rein auf menschliche Einsicht, auf entschiedenen Willen und politische Handlungsoptionen setzende Veränderung der Verhältnisse sein wird. Er sieht sich selber im Alten zurückbleiben – aber er zeigt voraus auf eine wirksamere Weise der Erneuerung. Wenn nämlich Gott ins Spiel kommt, dann haben all die innerweltlichen Verhältnisse einen anderen Fixpunkt, um betrachtet, gewichtet und verändert zu werden. Wenn nämlich Gott kommt, dann kommt Energie ins Spiel, anders als die, die aus uns selber stammt: Feuer statt Wasser. Wenn nämlich Gott kommt, dann könnte er in einem schöpferischen Akt wie damals ganz am Anfang aus Chaos eine geistreiche Ordnung schaffen, die überzeugt und stabil genug ist, um einem „tugendhaften" Leben der Menschen Raum zur Weltveränderung zu schaffen.

Und Gott kommt. Davon ist der Täufer im Übergang zur Zeit Christi überzeugt. Er durfte ihn erleben. Er hat ihn taufen dürfen und dabei gespürt: Hier ist Gott im Spiel. Er durfte auf Jesus hinweisen, das Lamm, das all die Empfehlungen, die er Menschen gegeben hat, einlöst, persönlich einlöst; das die Hingabe lebt und so Raum für Gerechtigkeit schafft und gute Aussichten für alle Menschen.

Der Unterschied zwischen alter und neuer Zeit ist die Freude, der Jubel, weil Menschen die Nähe Gottes für sich als trostreich, hilfreich und als enorme Kraftquelle entdecken. Güte, die aus dem Überschwang herzlicher Freude erwächst, das ist etwas ganz anderes als ein allein aus Einsicht abgerungener Verzicht. Güte will geben, Güte ist verschwenderisch. „Bonum est diffusivum sui", sagt die Philosophie: Das Gute teilt sich selber aus und mit. Das ist die Erfahrung derer, die im gütigen Angesicht Jesu Gott selbst aufscheinen sehen. Ja, wir Christinnen und Christen leben in einer neuen Zeit und unter neuen Bedingungen. „Freut euch! Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe." (Phil 4,5)